

Nachgefragt

Antisemitismus: kein Randthema

Am 27. Januar ist der Uno-Gedenktag an die Opfer des Holocaust. Nico Rubeli, Studienleiter der Christlich-Jüdischen Projekte in Basel, berichtet von seinen Erfahrungen aus Schulungen gegen Antisemitismus und Rassismus.

Nico Rubeli, eine deutsche Studie hat jüngst behauptet, dass Schülerinnen und Schüler wenig über den Holocaust, die Schoa, wissen und dass der Unterricht sie nicht betroffen macht. Erleben Sie das auch so?

Was Kinder wissen, haben sie aus verschiedenen Quellen. Einige haben Grosseltern, die als Zeitzeugen ihren Enkeln erzählen. Dann sprechen Kinder oft stark auf Filme an, «Schindlers Liste» etwa. Das Dritte ist, wenn es Bezüge zur Gegenwart gibt: Euthanasie im Nationalsozialismus – und wie gehen wir heute mit Behinderten um? Es gibt aber auch viele Kinder, die gar keinen Bezug haben, bis dahin, dass ein Kind Karten spielt, während ein Überlebender der Schoa erzählt. Doch sehr oft erlebe ich, dass Kinder sehr aufmerksam zuhören, wenn Lebenszeugen in Ich-Form berichten.

Spüren Sie auch Abwehrhaltungen?

Es gibt Jugendliche, die mit diesen Themen emotional nicht zurechtkommen. Sie machen dann flapsige Bemerkungen, die lustig sein sollen. Es kann aber auch passieren, dass Jugendliche fasziniert werden vom Rechtsradikalismus, vor allem solche, die Identitätsprobleme oder Schwierigkeiten mit einem schwachen Vater haben und das in einer «Nazigeilheit» ausleben.

Gibt es Unterschiede zwischen der Reaktion Jugendlicher und der von Erwachsenen?

Ich habe den Eindruck, dass Jugendliche eher bereit sind, zuzuhören, offener sind für Neues. Bei Jugendlichen verbinde ich oft die Themen «Schoa» und «Zivilcourage heute». Den Jugendlichen fällt die Übersetzung meist leicht. Bei den Erwachsenen erlebe ich oft, dass sofort Ideologie und Abwehr kommen, dass sich schnell ein Grundantisemitismus zeigt. Wir arbeiteten einmal mit 60 Jugendlichen, die dann heimgingen und erzählten, sodass die Eltern sagten: Das wollen wir auch hören. Wir machten dann einen Abend mit den

Erwachsenen – und die bestanden darauf, dass über die Politik Israels geredet wird. Ich erklärte, dass es jetzt darum gehe, von einem Überlebenden zu hören, was er in Auschwitz und Bergen-Belsen und in den Todeslagern und auf den Todesmärschen erlebt hat, dass es nicht um den Staat Israel gehe. Doch sie blieben dabei. Das ist Abwehr und neuer Antisemitismus.

Der internationale Gedenktag vom 27. Januar wird in der Schweiz weniger beachtet als etwa in Deutschland oder in den USA. Sind wir weniger betroffen?

Die Schweiz hat immer so getan, als hätte sie mit Nationalsozialismus und Antisemitismus wenig zu tun. Dabei gab es überall in der Schweiz Nazi-Parteien. Die wurden erst eine Woche vor Kriegsende verboten! Deutschland hat den Krieg verloren und musste einen Bruch machen. Die Schweiz hat immer so getan, als bräuchte sie keinen Bruch. Das ist ein Grund, weshalb die Gold-Debatte so schwierig war. Wir hätten zugeben müssen, dass wir auch kollaborierten und also sehr wohl etwas damit zu tun haben.



Foto: zAg

Nico Rubeli leitet Kurse zu Antisemitismus und Rassismus für Schüler und Erwachsene.

Wie kann die Sensibilität erhöht werden?

In der Schweiz wird Antisemitismus als Randthema behandelt. Das würde sich ändern, wenn es zu diesen geschichtlichen Erfahrungen einen Lebensbezug gäbe. Danach fragen wir zu wenig. Und wir haben Mühe, zuzugeben, dass es in der Schweiz antisemitische Delikte gibt. Man versucht sie lieber wegzudiskutieren. Doch es gibt auch gute Zeichen, etwa die Verurteilung eines Schoa-Leugners. Die Begründung, die das Gericht gegeben hat, war hervorragend. Das ist auch kulturbildend. Ich habe den Eindruck, dass die Schweiz in den letzten Jahren viel gelernt hat.

hu

Dieser Artikel ist in «Leben & Glauben», Heft 04/2008, erschienen.
© CAT Medien AG 2008, alle Rechte vorbehalten.